№ 53. Der 1844.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag den 2. Mai. X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Jacob Thau, der Hof-Narr.

(Fortsetzung.)

»Ihr Mörder! Ihr Würgengel! was geht euch mein Teufelsbart an! Behaltet die verfluchte Suppe aus eurer Küche für euch!« schrie sie vom Stuhle aufspringend, und auf den Famulus zufahrend, der, wenn er die Thüre nicht zeitig genug erreichen konnte, dann eine derbe Ohrfeige erhielt, und Hui! Hui! ertönte ihr gellender Ruf, und wie bei dem Geschrei des Hahnes wenn er den Raubvogel erblickt, alle Hühner sich flüchten, so sprangen auch dann die Katzen in größter Angst aus dem Zimmer, und flohen ihrer Gebieterin nach, die für jetzt nicht wieder zum Vorschein kam, sondern den Tisch unverzüglich durch die Magd abräumen ließ, ohne zu fragen, ob man gesättigt sei. Das Auffallendste hierbei war jedoch, daß die Katze, nach deren Befinden Wolfsheimer sich theilnehmend erkundigte, jedesmal bald darauf starb, und Katharina, nachdem sie den todten Liebling unter Beistand der Magd erst hinlänglich beweint, und auf die Männer tüchtig geschimpft hatte, die Leiche dann immer auf die Thürschwelle des Laboratoriums legte, vorher aber den Famulus durch List in den Keller zu locken und daselbst einzusperren wußte. — Sobald dies geschehen, klopfte sie an die Thüre, und wenn nun Wolfsheimer öffnete, und vor der Katzen-Leiche scheu zurückfuhr, den Famulus vergeblich zu Hülfe rufte, dann gegen Katharinen in die heftigsten Verwünschungen ausbrach, und während ihm der Angstschweiß auf die Stirn trat, mit Bitten und Versprechungen in sie drang, ihm doch das Aas von der Schwelle wegzunehmen, die er so nicht zu überschreiten vermöchte; so mußte er erst dulden, daß die Haushälterin mit ihrer Magd ihn so lange recht schadenfroh auslachten und ausschalten, bis er zum Ankauf einer neuen Katze das Geld reichte, worauf die Todte dann aufgehoben und in den Garten begraben wurde.

Jacob erfuhr späterhin wohl den Grund dieser sonderbaren Auftritte. Des Laboranten Lieblingsgeschäft war nämlich die Zubereitung der Gifte; doch konnte er auch nicht widerstehen, ihre Kraft an irgend einem Leben alsbald zu versuchen. Der Famulus mußte hierzu ein Thier herbeischaffen, und brachte gewöhnlich eine von Katharinens Katzen, die ihm verhaßt waren. Hatte das arme Geschöpf nun seine Dosis Gift bekommen, dann war sie erst ein dem Laboranten angenehmer und werther Gegenstand, und er erkundigte sich fleißig nach ihrem Befinden, um die Wirkungen seines Trankes zu erfahren. Aber trotz dieser geheimen Lust, dem Tode in die Hände zu arbeiten, war ihm ein unbesiegbarer Abscheu gegen alles Leichenhafte angeboren, welcher seine äußern Sinne zu einer solchen Feinheit anspannte, daß er behauptete, einem Kranken es auf der Stelle anmerken zu können, ob er genesen werde oder nicht. Er galt weit und breit für einen sehr erfahrnen Arzt, weshalb die Leute oft seine Hülfe verlangten, sobald ihm aber während des Krankenbesuches die Schweißtropfen auf die Stirn traten, und er ängstlich nach Hut und Stock griff, so war dies ein sicheres Zeichen, daß der Tod nahe sei, und der Sarg bestellt werden müsse. Man pflegte ihn daher mit dem Spottnamen: das Leichenhuhn! zu benennen.

Von diesen Menschen nun wurde Jakob erzogen. Ein alter am Orte wohnender Geistlicher ertheilte ihm den nöthigen Unterricht, übrigens aber mußte er im Anfange bloß Katharinen im Hause und Garten an die Hand gehen, und Abends, während sie mit der Magd spann, ihre Katzen kämmen, wobei sie ihm jedoch abentheuerliche Geschichten von den Berggeistern und besonders vom Rübezahl zu erzählen wußte. Erst als sie ihre Zustimmung gab, fing der Famulus, und späterhin der Laborant selbst an, sich mit dem Knaben zu beschäftigen, und ihn besonders in der Kräuterkunde zu unterrichten; denn Jacob sollte künftighin die Gebirgsreisen allein unternehmen, weil der Meister daheim alle Hände voll zu thun hatte, und Peter Schmoll, der wegen seines komischen Wesens von den Leuten eben so gern gesehen wurde, als er mit ihnen gut umzugehen verstand, mit dem Arzneikasten auf Werk auf ausziehen mußte.

»Laßt mich nur machen! sagte dieser zu Wolfsheimern, ich werde euch den Burschen schon abrichten. Er soll in meine Fußtapfen treten, und wir wollen euch eine Kundschaft bereiten, daß ihr Salben und Tropfen nicht sollt erschaffen können, und euch das Geld haufenweise ins Haus fliegen wird!«

Jacob ging auch viel lieber in die sogenannten Privat-Stunden des Famulus, als in den Unterricht seines finstern Meisters, so gern er auch immer in dem geheimnißvollen Laboratorium sich aufhalten, und dort Hülfe leisten mochte; denn Peter Schmoll lehrte ihm die Schalmeie blasen, und unterrichtete ihn, wie er es zu nennen pflegte, im Handel und Wandel.

»Jacobchen!« sprach er: »wenn du den Handel treiben willst, mußt Du vor allen Dingen den Wandel kennen lernen, das heißt: wie du wandeln sollst, und wie die Menschen wandelbar sind. Ich werde dir alle Geheimnisse aufschließen, und dir den Menschen in allen seinen Gestalten zeigen, damit du mit ihm umgehen lernst!«

Er machte dem Schüler hierauf die Lectionen erst vor, dann aber mußte dieser selbst hinausgehen, den Arzenei-Kasten auf den Rücken laden, und, nachdem er an die Thüre geklopft hatte, in das Zimmer treten und seine Waare an ihn ausbieten. Der Famulus spielte nun bald einen eigensinnigen Kranken, der sich zu keiner Arznei entschließen konnte; bald einen eingebildeten Vielwisser, der die Waaren zu schlecht fand; bald einen Geizigen, dem sie zu theuer war; ja er verkleidete sich sogar bisweilen in eine alte Frau, schalt und schimpfte auf den Arzenei-Krämer, und fuhr wie eine Katze auf Jacob los, und warf ihn zur Thüre hinaus. — Aber durch alles dieß durfte sich der Handelsmann dennoch nicht abweisen lassen, und wenn es ihm nun gelang, dem Lehrmeister durch lustige Einfälle ein Lächeln abzunöthigen, oder ihn durch Beredsamkeit dergestalt in die Enge zu treiben, daß er dem Kauf nicht mehr ausweichen konnte, dann fiel ihm der Famulus um den Hals, lobte ihn über die Maaßen, und konnte sich der Freudenthränen kaum enthalten.

»Es ist ein außerordentliches Genie, ein kostbarer Junge!«

sagte er einst zu Wolfsheimer, »denn er hat nun auch die Hauptprobe bestanden. Denkt euch, ich habe heut den Fürsten gespielt, habe euer rothes Tressenkleid angelegt, den Degen angesteckt und ein Gesicht gezogen, stolz wie ein Kaiser. — Meint ihr denn aber, der Bengel habe sich vor mir gefürchtet? — Nein, nichts weniger! dreist wie ein Haushahn hat er vor mir gestanden, das Lachen hat sich die Bestie kaum verbeißen können, und seine Waare hat er mir richtig aufgehangen. Ich spreche ihn nun los, und bin stolz auf meinen Schüler! Ihr könnt ihn alle Tage ausschicken!« — —

Daß Jacob in diesen Verhältnissen dennoch reines Herzens blieb, und zu einem schönen Jüngling aufblühte, hatte er nur Katharinen zu verdanken, denn so zanksüchtig sie auch gegen den Laboranten und dessen Gesinde schien, und so streng sie ihren Zögling selbst zu Arbeit und Gehorsam anhielt; so mütterlich sorgte sie doch auch wieder für ihn und ermahnte ihn jeden Morgen, nachdem sie mit ihm gebetet, zur Frömmigkeit und Gottesfurcht.

»Nur wenn du fromm bist, sprach sie oft, wird dir dein tägliches Brod schmecken. Sieh dem Wolfsheimer schmeckt es nicht, der muß die Bissen alle ungekaut hinunter schlucken, weil der niemals betet!«

Beobachtungen.

Luther über den Ehestand.

Es ist der Ehestand ein hoher Stand, wenn er wohl geräth, da er aber nicht geräth, so sollte einer lieber todt sein, denn einen sichtlichen Teufel an der Seite haben. — Ist Schande, Weiber zu nehmen, warum schämen wir uns nicht des Essens und Trinkens? Wer sich der Ehe schämt, der schäme sich auch, daß er ein Mensch sei und heiße, oder mache es besser, als es Gott gemacht hat. Daß du aber gern eine schöne, fromme und reiche haben möchtest, ei Lieber, ja man soll dir eine malen mit rothen Wangen und weißen Beinen, dieselben sind auch die frömmsten, aber sie kochen nicht wohl und beten übel. Ehelich werden sie eine Arznei für Unkeuschheit. Ein Weib ist ein freundlicher und kurzweiliger Geselle des Lebens.

Wenn ein alter Mann ein junges Weib nimmt, das ist ein häßlicher Spectakel; denn an einem alten Mann kann keine Hoffnung noch Lust sein, darum ist ein alter Mann und ein junges Weib wider die Natur. Gleich und Gleich paaret sich am Besten zusammen.

Die Ehe ist ein Stand, der den Glauben an Gott, die Liebe am Nächsten treibet und übet durch mancherlei Mühe, Arbeit, Unlust, Kreuz und allerlei Widerwärtigkeit. Auch muß die Ehe keusch gehalten werden, denn wo Schamhaftigkeit und Scheu verloren geht, da entsteht gewiß auch Unfriede und Ekel, daß sie sich einander satt und überdrüßig werden. Man soll auch die Weiber nur regieren mit freundlichen Worten, Gebehrden und aller Sanftmuth, damit sie nicht schüchtern werden. Des Weibes Wille soll dem Manne unterthan sein, also daß sie nichts ohne dem Mann anfangen und thun soll. Die Weiber sollen dem Manne fein liebliche Worte geben, und nicht grobe Scheltworte, wie die bösen Weiber thun, die das Schwert im Munde führen. Sie sollen eines Weinstocks Art an sich haben, und wie der sich lässet beugen und lenken, auch sich mit Worten lenken und ziehen lassen. — Weil der Mann im Schweiße seines Angesichts und in seinem Berufe verdienen muß, so ist er es auch werth, daß ihn die Frau warte und pflege und in Allem ihm was zu gut thue, auch das Hauswesen gut führe und fleißig sei am Spinnrocken und in der Küche, und nicht die Zeit verspiele durch unnütze Dinge. Aber woher kommt oft Zank und Streit, als von dem übermäßigen Putze der Weiber, dazu der Mann nicht das Geld geben kann? Und was suchest Du mit so großem Schmucke? daß Du fremde Männer lockest? Ein Weib ist genug geziert, wenn sie ihrem Manne gefällt.

Lob des Fußes.

Nenne mir mein gutes Lied,
Unsers Körpers bestes Glied,
Nicht das Herz, das Auge nicht,
Nicht den Kopf singt mein Gedicht;
Was ich preisen will und muß,
Ist der Fuß, der Fuß, der Fuß.

Wer vom Schuh und Stiefel lebt,
Strümpfe strickt und Strümpfe webt,
Leichdorn mit der Wurzel hebt,
Gern in leichten Tänzen schwebt,
Oder Botenlaufen muß,
Lobt mit mir den Fuß, den Fuß.

Dichter, wenn ihr Wein und Gold,
Schönheit, Liebe singen wollt,
Eurem Helden Lorbeer zollt,
Stürm' erhebt und Donner rollt;
Was giebt euren Versen Fluß?
Was? — der Fuß, der Fuß, der Fuß.

Schleichest du mit blödem Sinn
Nachts zu Deinem Liebchen hin;
Steigest du die Leiter 'nan,
Durch das Fenster ihr zu nahn,
Wem verdankst du süßen Kuß,
Als dem Fuß, dem Fuß, dem Fuß.

Bruder Zecher, gehts rund um,
Schlängeln sich die Wege krumm,
Brennts im Capitolium,
Pocht's im Schädel, bum, bum, bum,
Schadet alles nichts; nur muß
Feste stehn der Fuß, der Fuß.

Willst du auf der Lebensbahn
Klimmen deinen Pfad hinan,
Zählen mühsam jeden Tritt,
Gehn bedächtig Schritt vor Schritt,
Meiden Schlingen und Verdruß,
Brauchst du nicht den Fuß, den Fuß?

Junger Held, der aus der Schlacht
Frisch und munter dich gemacht,
Dem, weil du Reißaus gewählt,
Nicht ein Haar im Schnurrbart fehlt,
Half dir nicht vor Hieb und Schuß,
Junger Held, der Fuß, der Fuß?

Wenn sich eine Fehd' entspinnt,
Und das groß' und kleine Kind,
Nach erschöpftem Widerstand
Keine Waffen weiter fand,
Womit stampft es noch zum Schluß?
Mit dem Fuß, dem Fuß, dem Fuß.

Quält dein Weib dich armer Mann,
Wird Dein Brotherr dein Tyrann,
Will im sittlichen Verein,
Jeder Mensch dein Meister sein;
O so setz' dich mit Entschluß
Auf 'n andern bessern Fuß.

Hiermit wär' ich denn am Ziel.
Wenn auch dieses Lied gefiel,
Und ihr sonst noch etwas wißt,
Was am Fuß zu loben ist,
Gebt es mir zum Ueberfluß,
Untern Fuß, 'n Fuß, 'n Fuß.

Gerichtsscenen in Paris.

Herr Rapicant und Madame Berard wurden in die Gerichtsstube des Friedensrichters gerufen. Eine junge Dame, elegant gekleidet, ohne überladen geputzt zu sein, näherte sich dem Friedensrichter. Sie lispelte leise und schüchtern: Das bin ich!« Sie schien sehr verlegen, vor ihr ganz fremden Personen zu erscheinen und zu sprechen. Ein Mann, dessen Gesichtszüge Gemeinheit verriethen, gab sich als den aufgerufenen Rapicant zu erkennen.

Der Richter. Was betreiben Sie für ein Geschäft?

Rapicant. Ich bin der Agent eines theatralischen Unternehmens. Ich habe die Madame hier dafür engagirt, aber sie thut ihre Schuldigkeit nicht, und ich trage darauf an, daß der zwischen mir und ihr abgeschlossene Contract für null und nichtig erklärt werde.

Der Richter. Und was sagen Sie dazu? Madame. Was ist Ihr Geschäft?

Madame Berard. Mein Herr Richter, mir wird sehr unwohl zu Muthe.

Der Richter, (theilnehmend). Fassen Sie sich Madame. Es wird wohl bald vorübergehen, will ich hoffen.

Madame Berard, (lächelnd). Sie irren sich mein Herr Richter. Sie fragen mich, was mein Geschäft ist, und ich antwortete Ihnen darauf ganz richtig, daß ich mich unwohl befinde.

Der Richter. Ist denn das Ihr Geschäft?

Madame Berard. Ja mein Herr. (Allgemeines Gelächter.)

Der Richter. Herr Rapicant hat von einem theatralischen Unternehmen gesprochen.

Rapicant. Sehr theatralisch. Es erhält ein Theater, daß es nicht zu Grunde geht, es spielt aber außerhalb der Bühne. Es ist Ihnen gewiß nicht unbekannt, mein Herr Richter, daß wir eine Masse von Tagedieben, etwas schmutzig, im Parterre unter dem Kronleuchter Plätze anweisen, denn wenn auch einige Tropfen Oel auf sie herabträufeln sollten, so können sie sich darüber nicht beschweren. Auch Madame ist dazu engagirt worden. (Man lacht.)

Der Richter. Unmöglich!

Rapicant. Doch! Aber auf eine andere Weise. Diese Tagediebe haben mitunter Unglück! sie müssen zuweilen ihren Nachbaren einige Rippenstöße geben, um sie zum Beifallklatschen aufzumuntern, die dann nicht unerwiedert bleiben. (Lachen.) Aber der Madame ihr Geschäft ist angenehmer, es besteht lediglich darin, wenn das Stück rührend wird, ein lautes Ach! auszustoßen, und sich am Ende der Entwickelung bis zur Ohnmacht ergriffen zu fühlen. Man braucht sich nur so zu stellen, und überdies vergütet die Theaterverwaltung die zerschnittenen Schnürleiber. Madame versteht es aber nicht, sich bis zur Ohnmacht ergriffen zu stellen, sie thut nichts für ihr Geld.

Madame Berard. Ich habe einen schriftlichen Contract, ich habe alle darin enthaltenen Punkte meinerseits erfüllt, und ich bestehe darauf, daß er in Kraft bleibe. Das Geschäft ist keinesweges so leicht, wie der Herr da behauptet, hauptsächlich bei dem Theater, für das ich engagirt bin. Das Publikum ist nicht so leicht zu bearbeiten; man muß wie ein Klotz an eine ungepolsterte hölzerne Lehne eines Sitzes fallen, und wird oft von rohen und schmutzigen Fäusten aufgerichtet. Ach! wenn man in den Opern dies Geschäft treibt, da mag's ein Vergnügen sein, aber bei diesem Theater, das ist ein Jammer. (Allgemeines Gelächter)

Rapicant wird von dem Richter mit seiner Klage ab- und zur Ruhe verwiesen.

M.

Ein Aufruf.

In der Beilage zu Nr. 95 der Breslauer Zeitung findet sich folgender Aufruf:

»Auf, ihr preußischen Frauen, und rüstet euch, denn es nahet herbei das — große hundertjährige Kaffee-Jubiläum! — Wie man gewöhnlich annimmt, war das Jahr 1744 das gepriesene, in welchem der Kaffee allgemein in Preußen eingeführt wurde, und wir können uns für die unzähligen Wohlthaten, die der Kaffee während dieses Säkulums Preußens Hausfrauen und Männern gespendet hat, gewiß nicht dankbarer beweisen, als indem wir das gegenwärtige Jubeljahr mit einem großen Kaffee-Feste feiern. Dieses Fest muß, da der Kaffee volksthümlich geworden, auch ein allgemeines, ein Volksfest sein; wie wäre es nun, wenn sämmtliche Verehrerinnen des Kaffee's in Breslau einen großartigen hundertjährigen Jubiläums-Kaffee« veranstalteten und sämmtliche Verehrer des Kaffee's dazu einladeten? Da wahrscheinlich kein Lokal groß genug dazu ist, um diese ungeheure Kaffee-Gesellschaft zu fassen, müßte natürlich ein freier Platz, z. B. der Pöpelwitzer Wald, gewählt werden. Welche herrlichen Arrangements ließen sich hier nicht treffen! Der ganze Wald mit romantischen Wasserfällen, grotesken Felspartieen (die man ja durch die Freiburger Eisenbahn mit Leichtigkeit beziehen kann), mit malerischen Ruinen versehen, am Abende durch bunte Laternen zauberisch erleuchtet, von trefflicher Musik wiederhallend, in der Mitte ein großes Kaffee-Bassin und springende Kaffee-Fontainen enthaltend, aus welchen die Gäste ihre Portionen bezögen, ꝛc. ꝛc., genug der ganze Wald müßte einem Kaffee-Paradies gleichen, dessen Beschreibung noch die späte Nachwelt mit Staunen lesen würde. — Die Pariser und Wiener haben leider dieses hundertjährige Kaffee-Jubiläum ungefeiert vorübergehen lassen; wir Breslauer wollen nicht gleiche Undankbarkeit auf uns laden. Also auf, ihr wackeren Hausfrauen Breslau's, rüstet euch zum großen Kaffee-Fest, bildet den Verein, ernennt das Fest-Comité, entwerft die Fest-Ordnung, wir Kaffeetrinker harren unterdessen mit Sehnsucht eurer gütigen Einladung!

Die Sache läßt sich hören, und wenn nun auch die romantischen Wasserfälle, die scherzweis hergezauberten Felspartieen und das Kaffee-Bassin wegfielen, so bliebe in der That gerade der Pöpelwitzer Wald für ein derartiges Fest sehr geeignet, weil er romantische, schattenreiche Parthieen bildet und von einem anständigen Etablissement, der Erholung, begrenzt wird, in welchem man auch sonst haben kann, was dem Leibe Noth thut. — Um ein schönes Festgedicht dürften die schönen Veranstalterinnen eines solchen Kaffeefestes auch nicht verlegen sein, da ihnen das klassische Kaffeelied aus »Fanchon« zu Gebot steht, das folgend lautet:

»Dem Kaffee Heil! In Greises Brust
Läßt er sein Feuer rinnen,
Und leidet Morpheus auch Verlust,
Wird Hymen doch gewinnen.
Im heißen Land ist er daheim,
Kein Dichter ihn verhöhne,
Er ist der Quell vom schönsten Reim,
Und Voltair's Hippokrene!«

und welches, von einem tüchtigen Trompeterchore ausgeführt, sich unter dem Dache uralter Eichen gar nicht übel ausnehmen müßte! — Nun, wir wollen sehen, ob der Scherz nicht Ernst, und in der That bald eine Versammlung zur Constituirung eines Vereins zur Feier des großen Kaffeefestes veranstaltet werden wird. — Eine der wichtigsten Haupt- und Staats-Debatten würde ohne Zweifel gleich vornweg die Breslauer Lebensfrage veranlassen:

»Ob zu dem Feste der Kaffee und Zucker »mitgebracht werden darf, oder nicht?« —

Hausfrauen, bereitet Eure Lungen vor, — es handelt sich hier um die Aufrechterhaltung uralter Breslauer Principien, — und wer läßt heutzutage seine Principien im Stich! —

G. R.

Frage.

Bei dem letzten Feuer hat es sich recht sichtlich als Uebelstand herausgestellt, daß von der Oderbrücke ab bis zur Eisgrube hin keine einzige Treppe hinunter an die Oder führt, so daß die Löschenden genöthigt waren, das Wasser mittelst einer Chaine über die Brücke aus dem Theil der Oder zu beziehen, wo das Ufer zugänglich ist. Sollte es daher nicht möglich sein, auch auf genannter langer Strecke eine Treppe an die Oder anzulegen, was doch wahrlich nicht mit bedeutenden Kosten verknüpft sein kann? —

— n.

Curios!

In den Mittwochzeitungen wird mitgetheilt, daß das Oefel aus der Kornecke gegenwärtig zu verkaufen stehe im — Kreuzhofe. — Leider ist nun der Kreuzhof bereits seit 4 Jahren niedergerissen, und wird darum wohl vergeblich gesucht werden. — Wo mag nur wohl das fragliche Oefel sich befinden? —

— d.

Lokales.

. Der Redaktion ist die Nachricht, daß Frau Gerber Sturm bei dem am 20. v. M. ausgebrochenem Feuer dem Herrn Bäckermeister Lauterbach die Aufnahme des kranken Herrn Pennrich versagt habe, als verbürgt zugekommen, und wir sind gern erbötig, der genannten Frau Sturm, sobald sie es wünscht, den Einsender dieses Artikels zu nennen. — Was wir persönlich über jene Angelegenheit erfahren haben, läuft darauf hinaus, daß zwar dem ꝛc. Pennrich die Aufnahme nicht versagt worden ist, daß aber Herr Lauterbach, als er den kranken Herrn Pennrich in die Obhut der Frau Gerber Sturm geben wollte, dies nicht konnte, weil er die Thüren der Sturm'schen Wohnung verschlossen fand, und deshalb genöthigt war, den Geretteten wieder zum Hause hinaus, und zu Herrn Hoferichter zu tragen.

Welt-Begebenheiten.

. (Duellgeschichten.) Bei Breda wurde am 12. Februar ein Professor, Vater einer zahlreichen Familie, von einem Kavallerie-Offizier erschossen. Letzterer und der Sekundant flohen nach Belgien. Gleichzeitig erhebt sich in den Zeitungen ein Streit (ähnlich dem Göler-Haber'schen) zwischen dem Obristlieutenants Thesing und Heerdt über ein im Jahre 1833 beabsichtigtes Duell. Thesing beschuldigte Heerdt eines unehrenhaften Benehmens, was Letzterer aber durch Veröffentlichung von Briefen widerspricht; Ersterer will nun eine Broschüre herausgeben.

. (Luftdampfmaschine) Trotz des Mißgeschicks des Herrn Henson, der mit seiner Flugmaschine in 48 Stunden von London nach Kalkutta gelangen wollte, scheint man in England noch immer über Luftschiff-Projekten zu brüten. Das „Civil Engineer and Architect Journal" zeigt an, daß Herr William's Crofton Moat ein Patent auf eine Luftdampfmaschine erhalten habe, und giebt zugleich die Beschreibung derselben.

. (Folgen der Trunksucht.) Aus Rotterdam schreibt man: „Am 8. Februar ereignete sich hier ein trauriger Vorfall. Drei Mannspersonen waren so unvorsichtig, in einige auf dem Louvehaven liegende Fässer, worin sich Vorlauf von Arak befand, eine kleine Oeffnung zu machen, um vermittelst eines Pfeifenstiels etwas von dieser Flüssigkeit einzuschlürfen. Schon an dem nämlichen Abende gab einer derselben unter den schrecklichsten Zuckungen den Geist auf, während der andere am folgenden Morgen starb, und der Dritte sich heute den 10. Februar noch nicht außer Gefahr befindet. Dahin führt Gier nach starken Getränken.

. (Ein Mann im Käfig.) In dem Lübek'schen Dorfe Erhorst lebt ein Mann, Namens Gasau, seit mehr als 30 Jahren in einem hölzernen Käfig oder einer Kammer an eine kurze Kette gelegt, mit spärlicher Kost aller menschlichen Gesellschaft entzogen. Er war vor 58 Jahren von wohlhabenden Eltern geboren, wuchs kräftig an Geist und Körper auf, und half dem Vater bei der Landwirthschaft und dem Pferdehandel. In seinem 21. Jahre faßte er eine lebhafte Neigung zu einem achtbaren Mädchen. Seine Eltern weigerten sich, er verfiel in Trübsinn, und zuletzt in Delirium, in lichten Intervallen ward er trotzig, unbändig und trunksüchtig, und im Jahre 1812 ließ endlich die Gerichtsherrschaft den Armen fesseln. Nach dem Tode der Eltern kam das väterliche Haus in fremde Hände, und mit ihm der Kranke, und für den Preis von 60 Thaler, die jährlich für seinen Unterhalt abgerechnet wurden, ward er zweimal verkauft.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Theater-Repertoir.

Drittes und letztes Concert des königl. Würtembergischen Hof-Musik-Direktors, Herrn B. Molique. Vorher die „Schauspielerin." Lustspiel in einem Akt von W. Friedrich.

Vermischte Anzeigen.

Haus-Verkauf.

Das Haus Nr. 6 zu Ober-Salzbrunn, bei Waldenburg, der Annenhof genannt und nicht gar weit vom Kurbrunnen entfernt, ist unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Dasselbe enthält 10 Stuben, circa 16 Morgen Ackerland, Stallung und Scheuer, einen Obstgarten und eine nahe am Hause gelegene Wiese. Das Nähere ist beim unterzeichneten Eigenthümer durch portofreie Briefe zu erfahren.

Reichenbach i. S. d. 28. April 1844.

Tschirne, Gutsbesitzer.

Bekanntmachung.

Ich mache hiermit nochmals bekannt, daß ich Kleider verfertige, für 14, 16, 20 Groschen und 1 Rthlr., ganz gut und sauber ausgearbeitet; Ueberröcke für denselben Preis und jede derartige Bestellung baldigst befördere.

Auch zeige ich zugleich an, daß ich vom 1. Mai ab meine Wohnung verändert und jetzt Altbüßer Straße Nr. 1 parterre durch den Schwiebogen auf die Hummerei zu, links an der Ohlau Brücke wohne, woselbst ich durch größere Räume in den Stand gesetzt bin, Stunden im Zuschneiden — Damen, welche es wünschen, auch in abgesondertem Zimmer, — geben zu können.

Frau **Aulich.**

Die neue Seidenfärberei
Wasch- und Flecken-Reinigungs-Anstalt von
J. Schnabel,

in der Ohlauer Vorstadt, Holzplatz Nr. 3 an der sogenannten Holzhäuselbrücke empfiehlt sich einem hohen Adel und geehrten Publikum zu geneigten Aufträgen.

In meiner neu eingerichteten Seidenfärberei werden alle Arten neue und alte Stoffe in den lebhaftesten Farben gefärbt und appretirt; Shawls und Tücher jeder Art, so wie seidene-, halbseidene, Challi-, wollene, Kamelott-, kattune, und Mousselin-Kleider, wollene Stickereien und Fußteppiche werden auf's Klarste gewaschen und appretirt.

Eben so Shawls und Tücher in sehr schönen hellen Farben aufgefärbt, daß die Farben der Borten, mögen sie gewirkt oder gedruckt sein, unverändert hervor treten.

Blauschwarze seidene und wollene Zeuge mit Moderflecken können, ohne darunter zu leiden, jede andere helle, grüne, braune, kohlschwarze Zeuge aber nur eine andere dunkle Farbe erhalten.

Kamelott-, Thibet- und Merinokleider, Tuchmäntel ꝛc. werden aufs Eleganteste in allen Farben gefärbt, appretirt und dekatirt. Ferner erlaube ich mir noch besonders auf das Reinigen und Dekatiren alter unzertrennter Herren-Ueberröcke ꝛc. aufmerksam zu machen, wodurch sie wieder das Ansehen von neuen erhalten; wie auch auf das Färben unzertrennter seidener Westen.

Uebrigens werden alle in dies Fach einschlagende Arbeiten, die hie nicht namentlich aufgeführt sind, sondern sich erst beim Bedürfniß herausstellen, auf's Beste besorgt und auswärtige Aufträge auf's Schnellste ausgeführt.

Für die eingelieferten Gegenstände wird ein Jahr garantirt.

Heute Donnerstag den 2. Mai.

Zur Erholung in Pöpelwitz
erstes großes
Trompeten-Concert,

ausgeführt von dem Trompeter-Corps des hochlöblichen 1. Kürassier-Regiments.

Anfang 3 Uhr.

Wozu ergebenst einladet

C. G. Gemeinhardt.

Frische Bücklinge,

das Stück zu 4 und 6 Pf. verkauft fortwährend

A. Reiff,
Altbüßer Straße Nr. 50.

Eine perfekt schießende Büchse, echt spanisches (Madrider) Rohr vom Jahre 1719 ist billig zu verkaufen Schweidnitzer Straße Nr. 16, 3 Treppen.

Zwei Schlafstellen sind zu vergeben Schweidnitzer Straße Nr. 48, 3 Stiegen vorn heraus.

Schmiedebrücke Nr. 22 sind 2 Schlafstellen zu vergeben bei

Stolz, Schuhmacher.

Miniatur-Bibliothek

der deutschen Classiker, noch neu, 200 Bändchen ist billig zu verkaufen Nikolai Straße Nr. 5 im ersten Stock.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter Albrechtsstraße Nr. 11.